

Mahamadou Koné

aus Mali



Stipendien-Aufenthalt in Deutschland

vom 31. August 1999 bis 17. Februar 2000

Drei Erlebnisse in Deutschland

Mahamadou Koné aus Mali

Deutschland, vom 31.08.1999 bis 17.02.2000,
betreut von der Heinz-Kühn-Stiftung

Inhalt

Zur Person

Der Anfang in Deutschland

Weihnachten in Deutschland

Das neue Jahr

Die Religion und das Verständnis

Bei der Deutschen Welle

Reportagen bei der Deutschen Welle

– *Ein billiges Auto.....*

– *Ein Wort über alte Menschen*

Danke

Zur Person

Mein Vorname ist Mahamadou, mein Familienname ist Koné. Ich wurde am 14. September 1964 in Bamako, der Hauptstadt von Mali, geboren. Ich bin Bambara, gehöre damit zur Hauptbevölkerungsgruppe in Mali. Mein Abstammungsort heißt Niamina und liegt 190 km östlich von Bamako. In den 40er Jahren ist mein Vater, Sidi Koné, nach Bamako gezogen. Sidi war Händler. In Bamako hatte er sich am Anfang auf den Handel mit Getreide spezialisiert. Später war er in der Autobranche tätig. Meine Mutter, Fatoumata Kouma, ist Soniké – eine andere Volksgruppe in Mali.

Die Schule habe ich bis zum Abitur in Bamako besucht. Danach bekam ich ein Stipendium von der Regierung, um in der ehemaligen Sowjetunion zu studieren. Zuerst war das für mich unglaublich, weil ich immer dachte, dass Russisch eine der schwierigsten Sprachen sei. Ich konnte nur „Guten Tag“ auf russisch sagen. Am 28. September 1985 kam ich nach Moskau. Nach vier Tagen im Studentenwohnheim und vier Tagen im Zug, kam ich in Douschanbe, der Hauptstadt von Tadjikistan, an. Dort sollte ich russisch lernen. Ein Jahr später fing ich mit dem Studium an der Fakultät für Journalismus der Universität von Taschkent an. Wegen des Klimas konnte man gut in Usbekistan leben, besonders jemand wie ich, der aus Afrika kam. Im Winter war es natürlich kalt, mit Schnee, aber im Sommer war es heiß, heißer als in vielen afrikanischen Ländern. Usbekistan ist bekannt für seinen Obst- und Gemüseanbau.

Fünf Jahre studierte ich in Taschkent, sowohl mit sowjetischen Kollegen, als auch mit anderen Studenten aus Afrika, Asien und Lateinamerika. Mit dem Diplom in der Tasche flog ich am 3. Oktober 1991 nach Mali zurück. Eine Woche später fing ich zunächst als Praktikant, anschließend als Mitarbeiter beim ORTM (staatlicher malischer Fernseh- und Rundfunksender) an. Im Januar 1995 wurde ich festangestellt und im November 1997 zum Chefredakteur ernannt. Seit dem 7. Februar 1999 bin ich mit Fatoumata Kané verheiratet.

Wie lernt ein malischer Journalist die Heinz-Kühn-Stiftung kennen? Am Anfang stand eine deutsche Journalistin, die die letzten drei Monate des Jahres 1998 in Mali verbrachte. Rosetta Reina war eine Stipendiatin der Heinz-Kühn-Stiftung. Als ich sie beim ORTM kennenlernte, fand ich sie freundlich und sehr nett. Ich konnte mit ihr ein paar Sätze auf Deutsch wechseln, weil ich Deutsch im Gymnasium gelernt hatte. Rosetta bemerkte mein Interesse an der deutschen Sprache und fragte mich einmal: „Würdest Du akzeptieren, nach Deutschland zu fliegen, wenn Du ein Stipendium bekämst?“ – „Ja, natürlich! Ich träume davon“.

Als Rosetta nach Deutschland zurückgekehrt war, fragte man sie bei der HKS, ob sie einen malischen Journalisten mit Deutschkenntnissen empfehlen könne. Sie überlegte nicht lange und gab meinen Namen an. Sofort

schickte sie mir eine E-mail. Das war eine freudige Überraschung für mich, die Chance zu erhalten, für sechs Monate nach Deutschland kommen zu können. Mit meinem Deutschlehrer im Gymnasium, N'Golo Konaté, schrieb ich die Bewerbung und erledigte die anderen Formalitäten. Die Entscheidung der HKS fiel am 19. März 1999 und meine Bewerbung wurde akzeptiert. Ich wollte nicht sofort fliegen, sondern lieber ein bisschen später, deshalb entschied ich mich für den September.

Der Anfang in Deutschland

Es gab drei wesentliche Ereignisse während meines Aufenthaltes in Deutschland: Ich feierte meinen 36. Geburtstag, zwei Wochen, nachdem ich als Stipendiat der HKS nach Iserlohn gekommen war. Ich erlebte den Sprung ins 3. Millennium in Deutschland, und ich konnte ein Praktikum bei der Deutschen Welle in Köln machen.

Düsseldorf, am Dienstag, den 31. August 1999. Seit drei Stunden wartete man auf mich im Flughafen. Mein Flugzeug aus Bamako hatte Verspätung. Gegen 12 Uhr kam ich endlich an. In der Flughafenhalle begrüßte mich eine deutsche Frau: „Hallo Mahamadou!“ Es war Frau Ermuthe Op de Hipt von der HKS. Sie war mit zwei anderen Stipendiaten da: Ilija Nikolovski aus Makedonien und Catherine Sikombe aus Sambia. Ich sollte mit diesen beiden ein Praktikum in verschiedenen Redaktionen der Deutschen Welle machen. Zuerst sollten wir jedoch einen Sprachkurs machen, deshalb fuhren wir nach Iserlohn, ins dortige Goethe-Institut. In Iserlohn waren schon drei andere Stipendiaten der HKS: Abdoulaye Mamadou Bâ aus Mauretanien, Marianela aus Costa Rica und Yeshitla Kokeb aus Äthiopien, die vor zwei Monaten angekommen waren. Wir nahmen an zwei Kursen teil. Das Ende unseres zweiten Kurses war auch das Ende des Goethe-Instituts Iserlohn, das geschlossen wurde.

Weihnachten in Deutschland

Für Deutsche ist Weihnachten ein Familienfest. Viele Leute verbringen diese Zeit zusammen mit den Eltern. Zum erstenmal in meinem Leben feierte ich Weihnachten, und dies 1999 bei einer deutschen Familie. Rosetta hatte mich eingeladen. Am 19. Dezember fuhr ich von Köln, wohin ich drei Tage zuvor umgezogen war, nach Koblenz. Dort wartete Rosetta auf mich. Mit ihrem Auto fuhren wir nach Gapennach, um eine Freundin von Rosetta zu besuchen. Den ganzen Tag waren wir mit Yvonne unterwegs, zuerst zu Fuß,

danach mit dem Auto. Es war sehr kalt, mit viel Schnee. Die nächste Etappe war Mainz, wo Rosetta mit ihrem Mann Stefan wohnt. In Mainz, wie in den anderen deutschen Städten, war die Atmosphäre festlich: Die Weihnachtsmärkte wurden Ende November überall eröffnet. Es gab eine Vielzahl von Kiosken aus Holz, auf einem Platz im Zentrum der Stadt, mit sehr schönen Dekorationen. Am Abend war es noch schöner, weil viele verschiedene Lichter brannten. Auf diesen Märkten konnte man nicht nur Weihnachtsgeschenke und Tannenbäume kaufen, sondern auch etwas zu Essen und zu Trinken. Es kamen auch viele Leute einfach nur zum Spaziergehen. Es war für mich eine Überraschung, dass all diese Märkte zwei Tage nach Weihnachten schon wieder weg waren. Ich hatte gedacht, sie blieben bis zum Neuen Jahr.

Die vier Tage in Mainz waren sehr schön. Wir sind nach Laggenbeck, zu der Mutter von Stefan gefahren. Rosetta, ihre Mutter, die in Krefeld wohnt, und ich kamen dort zusammen. Stefan, ihr Mann, stieß etwas später hinzu. Am nächsten Tag, dem 24. Dezember, kauften die Leute die letzten Geschenke, weil alles für die folgende Nacht vorbereitet werden musste. Gegen 20 Uhr am Abend war Laggenbeck ganz ruhig. Alle Leute waren schon zu Hause. Tannenbaum, Kerzen, Geschenke, alles war schon im Wohnzimmer der Familie Niehaus vorbereitet. Rosetta und Stefan hatten diskret die Geschenke mit Namen versehen. Um 21 Uhr kam die Aufforderung: „Alle ins Wohnzimmer“. Und welch eine Überraschung: Es hatte Geschenke geregnet, der Weihnachtsmann hatte sich großzügig gezeigt. Rosetta fing an. Sie nahm ein Geschenk und las den Namen, der darauf stand. Die Person, die das Geschenk bekam, wählte das nächste aus und rief den Empfänger, und so weiter. Meine Frau in Mali bekam auch einen Teil, weil ihr Name auf vielen Geschenken stand. Das war eine Initiative von „Weihnachtsrosetta“. Um 23 Uhr gingen wir in die Kirche. Ich war nur Zuschauer, denn ich bin Mohammedaner. Am nächsten Tag, dem 25. Dezember, war es überall in Deutschland ganz ruhig.

Das neue Jahr

Im Gegensatz zu Weihnachten war der Jahreswechsel ein sehr lautes Fest. In der Nacht vom 31. Dezember auf den 1. Januar blieb fast niemand zu Hause. Alle gingen in die Stadt. In Köln war ein Treffpunkt neben dem Dom, wo ein großes Konzert stattfand. Wie viele Menschen dort waren, konnte man nicht sagen. Sicherlich waren es einige Tausend. Es waren so viele, dass die Mehrheit der Menschen die Bühne nicht sehen konnte. Aber das war nicht wichtig. Am Rhein, in der Nähe vom Dom, trafen sich ebenfalls viele Leute. Die Kneipen waren voll. Viel Alkohol wurde getrunken. Kurz nach Mitternacht hörte man überall den Krach der Knaller und Raketen. Nicht nur junge

Leute waren damit beschäftigt, sondern auch Erwachsene. Am nächsten Tag war das Zentrum ganz schmutzig, dafür die Stadt aber ganz ruhig. Ein Tag für Schlaf und Erholung.

Die Religion und das Verständnis

Ich bin Mohammedaner. In meiner Religion sind manche Dinge verboten. Man darf beispielsweise keinen Alkohol trinken und kein Schweinefleisch essen. In Deutschland war das für mich kein Problem. Ich konnte kochen und essen, was ich wollte. Wenn ich jemanden besuchte, war ich immer vorsichtig. Bei Rosetta war das nicht nötig. Sie kannte ja schon unsere Sitten aus ihrer Zeit in Mali. Als ich nach Krefeld kam, hatte ihre Mutter Spaghetti mit Rindfleisch gekocht. Sie war bereits von ihrer Tochter informiert worden. Als ich in Mainz war, hatte Rosetta alles geordnet. In der Küche gab es verschiedene Lebensmittel und sie zeigte mir: „Hier ist das Fleisch, das Du essen darfst, aber dort sind Schweinefleisch und Produkte aus Schweinefleisch. Pass auf!“ Sie zeigte mir auch die richtige Richtung für mein Gebet. Das ist wichtig im Islam, und wenn man in ein anderes Land oder eine andere Stadt kommt, ist es nicht einfach, die Richtung Osten zu finden.

Einmal, zum Abendessen in Laggenbeck, gab es auf dem Tisch zwei Sorten von Wurst. Ich nahm eine davon, und sofort sagte Rosetta: „Nein, die darfst Du nicht!“ Natürlich, es war Schweinewurst. Als Getränke hat man mir immer Fruchtsäfte angeboten.

Meine Aufenthalte in Mainz und Laggenbeck fielen in den Ramadan, den islamischen Fastenmonat. In dieser Zeit dürfen Mohammedaner zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang nichts essen und trinken. Früh am Morgen (5 – 6 Uhr) war alles schon vorbereitet, damit ich vor Sonnenaufgang gut frühstücken konnte. Am Abend, nach Sonnenuntergang, war es ebenso, um den Fastentag zu beenden. Es war wunderbar.

Bei der Deutschen Welle

Als ich am 3. Januar bei der Deutschen Welle mein Praktikum antrat, musste ich eine Arbeitserlaubnis mitbringen. Diese besorgte ich mir beim Arbeitsamt in Köln. Die HKS hatte alles notwendige vorbereitet.

Bei der Deutschen Welle sollte ich im französischen Programm arbeiten. Ich war angenehm überrascht. Der Chef, Gerard Foussier, sowie auch die anderen Kollegen, waren sehr nett. Mit ihnen arbeitete ich gut zusammen. Hier lernte ich auch eine neue Technologie im Rundfunk kennen: Das Digitalradio.

So etwas gibt es noch nicht bei uns, im ORTM. Bei der Deutschen Welle hat jeder Journalist, jede Journalistin einen Computer und ein eigenes Telefon. Jeder kann die Agenturen über seinen Computer konsultieren. Auch im Studio kann man die Nachrichten der Agenturen lesen. Das erleichtert die Arbeit.

Reportagen bei der Deutschen Welle

Ein billiges Auto.....

Ein neues Auto ist immer teuer. Deutschland produziert viele verschiedene Automarken, wie Mercedes BMW, VW, Audi, usw. Trotzdem sind neue Autos auch hier teuer. Aber es gibt die Möglichkeit, ein billiges zu finden, wenn man einen Gebrauchtwagen kauft. In allen Städten gibt es Automärkte, wo man Gebrauchtwagen kaufen und verkaufen kann.

„Kor & Partner“ in Köln ist einer dieser Märkte. Gemäß Willi Kor, dem Chef dieser Gruppe, hängt der Preis von verschiedenen Faktoren ab. „Wir lesen Anzeigen in den Zeitungen, in denen Leute ihr Auto anbieten. Wir diskutieren den Preis mit den Besitzern. Wenn ein Auto alt ist, oder wenn es viele Kilometer gelaufen ist, ist es billiger. Wir kaufen die Autos und setzen sie instand, wenn nötig. Dann verkaufen wir sie. Bei uns fangen die Preise bei 3.000 DM an. Wir haben aber auch Autos für 40.000 DM und mehr“.

Viele Ausländer, vor allem Afrikaner, kommen nach Deutschland, um Gebrauchtwagen zu kaufen. Sie besuchen sehr selten die Autohändler, sondern gehen direkt zu den Leuten, die ihre Fahrzeuge in den Zeitungen anbieten. Natürlich kann man dort noch billigere Autos finden. Die Mehrheit dieser Autos werden per Schiff nach Afrika verschickt. Beispielsweise werden ungefähr 1.500 Fahrzeuge pro Jahr alleine über die Gesellschaft „TRANS-CAR“, mit Sitz in Frankfurt, nach Abidjan, Lomé, Lagos, Banjul, Conakry, Dakar, Douala usw. verschifft. Die Schiffe kommen zwei bis drei Wochen nach der Abfahrt im Zielhafen an.

Ein Wort über alte Menschen

Es gibt einen großen Unterschied zwischen deutschen und afrikanischen Familien. Hier in Deutschland, wie auch in anderen europäischen Ländern, ist die Familie klein. Das Ehepaar wohnt nur mit einem, zwei oder drei Kindern zusammen, deren Großeltern leben in einem anderen Haus. Hier sind alle unabhängig. Die Kinder leben schon alleine, wenn sie zu arbeiten beginnen, manche schon als Studenten.

Viele alte Leute fühlen sich wohl dabei, alleine zu leben, ohne Verwandte. Andere aber haben Schwierigkeiten damit, besonders, wenn sie sehr alt oder gar krank sind. Für solche Fälle gibt es Seniorenhäuser oder Altersheime. Die

kosten Geld, deshalb muss man dafür sparen, solange man noch berufstätig ist. Es gibt viele Seniorenhäuser in Deutschland. Alleine in Köln gibt es ungefähr hundert Altenheime. Sie gehören entweder der Stadt, den Kirchen, sozialen Verbänden oder sie befinden sich in privater Hand. In jedem Fall sind sie nicht kostenlos.

„Maternus“ ist ein Seniorenwohnheim in Köln. Dort wohnen 165 ältere Männer und Frauen, die zwischen 60 und 100 Jahre alt sind. Die Heimkosten sind unterschiedlich hoch: Von 2.500 bis 5.800 DM pro Monat für eine Person. Wenn zwei Personen sich eine Wohnung teilen, zahlt die zweite Person nur noch zusätzlich 690 DM pro Monat. In diesen Preisen sind neben der Miete Heizkosten, Wasser- und Abwassergebühren, Wohnungsreinigung, Mittagsmenü, Hilfe durch das Pflegepersonal, Dienste der Hausdame, Benutzung aller Gemeinschaftseinrichtungen, wie Schwimmbad, Kegelbahn, Clubräume, Gymnastikraum, Kellerraum, Haussprechanlage, Kosten für Haus- und Straßenreinigung, sowie weitere Gemeinschaftskosten eingeschlossen.

Hanni Thur, eine 81-jährige Frau, wohnt hier seit 6 Jahren. Zuvor lebte sie, nach dem Tod ihres Mannes, 17 Jahre alleine in ihrem Haus. Sie hat keine Kinder, aber einen Neffen und eine Nichte, die in Hamburg wohnen. Die beiden besuchen sie einmal pro Jahr. Daneben hat sie aber auch noch andere Besuche. Sie fühlt sich wohl im Seniorenhaus, wo sie viele Freunde hat. Sie ist nicht einsam und denkt daran, ihr Leben hier zu beenden.

Danke

Abschließend möchte ich sagen, dass mein Aufenthalt in Deutschland eine große Bereicherung für mich darstellte. Ich habe nicht nur eine neue Sprache gelernt, sondern auch viel von Deutschland gesehen.

Meine journalistischen Kenntnisse konnte ich bei der Deutschen Welle ausbauen. Und nicht zuletzt lernte ich viele Leute kennen, Deutsche, aber auch andere Ausländer in Deutschland. Dies alles lässt mich mit einer reichen, menschlich und beruflich wertvollen Erfahrung nach Mali zurückkehren. Dafür möchte ich allen danken.